



BRIGITTE FASSBAENDER

ÜBER RICHARD STRAUSS

---

Ich fürchte, meine Damen und Herren, dies ist gar kein Vortrag. Ich möchte es auch gar nicht als solchen verstanden wissen. Erwarten Sie auf keinen Fall eine musikhistorisch fundierte Abhandlung oder Werkanalyse eines unserer größten Komponisten. Das überlasse ich Berufeneren. Es ist vielmehr der ganz persönliche Rückblick und Ausblick einer bekennenden Straussianerin, die ich im Laufe meines langen musikalischen Lebens geworden bin. Wobei ich betonen möchte, daß *Johann* Strauß natürlich auch dazugehört. Ich trage auch nicht auswendig vor, ich bewundere die freie Rede. Aber Vorträgehalten gehört nicht zu meinen üblichen Tätigkeiten. Und darum habe ich mir das Vorzutragende aufgeschrieben.

Die Flut der biographischen Information ist – gerade in diesem Jahr, dem 150. Geburtstag, immens, und durch die verstärkte Aufarbeitung, auch des unerfreulichen Kapitels des Strauss'schen Umgangs mit dem Nationalsozialismus, liegt sein Leben im wahrsten Sinne des Wortes »offen, wie ein Buch« vor uns. Zu seinem 150. Geburtstag, den wir am 11. Juni feiern, ist die Beschäftigung mit diesem großen Meister seiner Zunft intensiver denn je, die Biographien häufen sich.

Seine Lebensstationen sind erforscht und ergänzt durch unzählige Briefe und Tagebuchnotizen – Strauss war ein »homme de lettres«. Eine notwendige Aufarbeitung eben auch jener Kapitel, die nicht nur die Sonnenseite dieses erfüllten Lebens beleuchten, hat stattgefunden und wird sich vertiefen. Und doch will mir scheinen, daß Richard Strauss, trotz aller Kenntnis, die wir über ihn haben, trotz aller Offenlegung biographischen Materials, in vielen Bereichen ein Unbekannter bleiben wird: Ein Mensch, dessen Leben durch biographische Dokumentation erfahrbar wird, und doch eine Persönlichkeit, die ihr Geheimnis, das Geheimnis des Schöpferischen, wahrhaft und sich der objektiven Beurteilung entzieht; viel eher Subjektivität und streitbare Zu- und Abneigung herausfordert. Und auch seine Musik bleibt in ihrer Unermeßlichkeit ein Geheimnis.

An äußeren Daten und Geschehnissen ist dieses arbeitsreiche, erfolgsverwöhnte Leben überschaubar – wer aber war Richard Strauss? Von vielen Komponisten wissen wir eine Menge über Leben und Wirken, aber das Wesentliche bleibt verborgen. Bei Strauss ist es nicht anders. Die teilweise zwiespältigen und widersprüchlichen Eindrücke, die sich aus der Beschäftigung mit dem Künstler und Menschen Richard Strauss ergeben, sind verwirrend und zeigen letztendlich einen Menschen, der sich total abschirmte, der immer auf dieses Wesentliche hin ausgerichtet war, der seinen Weg ohne Umwege ging, in der Überzeugung seines Künstlertums und seiner unermüdlichen Schaffenskraft.

Wenn ich mir die zahlreichen Portraitfotografien ansehe, sehe ich die jovial wirkende, meistens ernste, nachdenkliche Physiognomie eines früh gereiften Menschen, der immer in sich hineinzuschauen scheint; er gab sich nicht preis, er hielt sich bedeckt. Was in ihm vorging, was ihn ausmachte, ist nicht ablesbar. Er wirkt leidenschaftslos, nur beseelt von unabdingbarer Disziplin, der Berufung verschrieben. Er lebte aus dem Zentrum des Wesentlichen und verließ diesen Bannkreis wohl nur selten. Sein Blick ist still, distanziert, in sich gekehrt. Und doch konnte er der polternde Bajuware sein, der mit la-

zen, treffenden Äußerungen so manchen Zeitgenossen vor den Kopf stieß. Er nahm kein Blatt vor den Mund, dieser hochintelligente Theaterpraktiker, dessen Selbstbewußtsein ziemlich ausgeprägt war, der sein Können sehr wohl einzuschätzen wußte, und dessen Sarkasmus, gepaart mit Selbstironie, sehr oft den Nagel auf den Kopf traf. Eine facettenreiche Persönlichkeit, deren Werk und Wirken schon zu Lebzeiten polarisierte. Daran hat sich auch nach 150 Jahren nichts geändert.

Der Komponist Richard Strauss hat in meinem Leben als Sängerin eine große Rolle gespielt. Seine Musik ist mir – gesungen oder gehört –, wohl so vertraut wie kaum eine andere (Schubert und Mozart ausgenommen). Weit über mein singendes Leben hinaus konnte ich der Beschäftigung mit seinem Werk aktiv und intensiv die Treue halten, denn nach dem Singen kam die Regie, die mir im Strauss'schen Operschaffen großartige, herausfordernde Aufgaben bot und bietet. Und mit der künstlerischen Leitung des Garmischer Richard Strauss Festivals bin ich mit allen Facetten seines genialen Werkes Jahr für Jahr aufs Neue konfrontiert.

Kaum ein Komponist interessiert mich so wie Richard Strauss (Schubert und Mozart ausgenommen) in der ganzen Spannbreite seiner künstlerischen Persönlichkeit. Dem Hause Strauss durch meine Garmischer Tätigkeit freundschaftlich verbunden, habe ich das Glück, den Ort näher kennen zu dürfen, der für Strauss Ruhepunkt und geliebtes heimatliches Terrain war, in das er sich zurückzog, nach allen Verpflichtungen als international gefragter Dirigent. Seine Garmischer Villa, die er sich vom Erfolg der »Salome« 1908 bauen konnte, war Ruhe- und Fluchtpunkt, ebenso wie Schutzraum, der die schöpferische Arbeit des rastlos Komponierenden umgab. Als Schutzbefohlene fungierte seine geliebte Pauline, eine begabte Sängerin mit enormer Fachbreite, die ihren eigenen beruflichen Weg nach der Geburt des Sohnes aufgab, um sich ganz dem Wohl und Wehe der Familie zu widmen, und Strauss war ein Familienmensch mit Leib und Seele! Es war die glück- und dauerhafte Verbindung

zweier starker und lebensvoller Partner, in der Temperament, Leidenschaft und Humor nicht fehlten. Es war die glückliche Ehe zweier sich aufs Beste ergänzenden Persönlichkeiten, die einander vollkommen vertrauten. In der Oper »Intermezzo« hat Strauss eine Episode des oft turbulenten Ehelebens reizvoll biographisch festgehalten, in der das Vertrauen kurzzeitig, aber reparabel erschüttert war. Denn die »Erschütterung« beruhte auf einem pikanten Missverständnis, das Strauss lachend aufklären konnte.

»Richard Strauss und Garmisch«, das ist wie ein Synonym für Inspiration und familiäre Geborgenheit, die der weltweit gefragte Dirigent und erfolgreiche Komponist dort suchte und fand. Im Schutz der heimatlich bayerischen Berge, behütet und umsorgt von seiner tatkräftigen, gestrengen Pauline, lebte Richard Strauss in dem Städtchen im Schatten der Zugspitze bis zu seinem Tod 1949. Das Haus steht heute noch so da, wie er es gekannt und geliebt hat. Im parkähnlichen Garten, herrschaftlich, aber doch anheimelnd, mit langer, baumbeschatteter Zufahrt zum Haus, mit herrlichem Blick auf die geliebten Berge. Hier fand der fleißige Komponist Erholung nach allen Reisen, hier entstanden die meisten seiner Opern in kreativer Ruhe. Hier sammelte er Kunstgegenstände aller Art in Vitrinen und Schränken, die ganz nach seinen Anweisungen für diesen Zweck eingebaut worden waren. Hier schuf er sich seine umfangreiche Bibliothek, die von universeller Bildung, unbändigem Interesse und geistiger Arbeit zeugt. Wohlgeordnet stehen zahllose Ausgaben in glasgeschützten, deckenhohen Regalen. »Goethes Gesamtwerk 2 × vollständig gelesen!«, wird heute noch ehrfürchtig in der Familie erwähnt!

Und auch der Berg- und Wanderfreund fand in Garmisch und Umgebung das Ambiente, das ihn inspirierte und beflügelte. Er war ein pünktlicher, wohlorganisierter Arbeiter, den die Inspiration so gut wie nie verließ. Sein Arbeitszimmer, in dem alles, was er brauchte, ihn in greifbarer Nähe umgab, zeugt noch heute von intensivem, rastlosem Schaffen. Sein Haus war bequem und großbürgerlich, ganz

nach seinen Bedürfnissen eingerichtet und gestaltet und von Frau Pauline gehegt und gepflegt. Strauss beugte sich gern dem temperamentvollen Regiment seiner Frau (immerhin war sie die Tochter eines Generals De Ahna!), die ihre vielversprechende Karriere als Sängerin nach erfolgreichen Anfangsjahren aufgab, um ganz für Ehemann Richard – und Sohn Franz, der 1897 geboren wurde – da zu sein!

Betritt man das Vestibül, die großzügige Diele, die zu den Ess- und Wohnräumen führt, glaubt man, Strauss käme jeden Augenblick die große Treppe hinunter, die mit sanftem Schwung in die oben gelegenen Schlafräume führt. Sein Atem und Geist scheinen in diesem Haus lebendig, so sehr zeugt jedes Stück von seiner vergangenen Gegenwart. Das Haus ist noch so eingerichtet, wie er es verlassen hat.

Das Betreten seines Arbeitszimmers ist jedes Mal ein kostbarer Moment für mich: Das helle Holz, die Überschaubarkeit einer Schreibtischlandschaft, der Flügel daneben, das Schreibzeug, die Lieblingsutensilien; der Abdruck seiner Hand ist durch ständiges Abstützen und Aufliegen als abgeschabte Stelle auf der Lederplatte des Schreibtisches sichtbar.

Nebenan das Wohn- und Eßzimmer mit dem großen Eßtisch, umgeben von Sitzbank und bequemen Stühlen. Zwei Stufen führen in einen kleinen Erker, ein Lesesessel, Rauchtisch und der geliebte Skatplatz sind hier eng beieinander. Man sieht ihn sitzen, den Meister, nach genossenem Mahl, gekocht von der Perle Anna, die allerdings einmal kündigen wollte, als sie im »Intermezzo«, der zur Autobiographie gewordenen Oper, am Anfang nicht gerade schmeichelhaft erwähnt wurde. Aber Pauline wußte die treue Seele zu trösten und zum Bleiben zu bewegen. Und sie blieb, ein Leben lang ...

Vielleicht an dieser Stelle ein Rezept dieser Anna Glossner für ein Lieblingsdessert im Hause Strauss. Sehr gesund ist es nicht, aber vielleicht ist es von Interesse für den einen oder anderen. Das hieß »Karthäuser Klösserln«, war für 3 Personen (Richard, Pauline,

Franz) und bestand aus 4 trockenen Semmeln (Eierweckerln), 2 Eiern, 270 ml Milch, 50 g Semmelbrösel, Gänse- oder Schweineschmalz zum Ausbacken und Zucker und Zimt zum Bestreuen. Die Semmeln mußte man rings herum fein abreiben, halbieren und auf eine Platte mit hohem Rand legen. Eier und Milch verquirlen, langsam darüber gießen und die Semmelhälften schön saftig einweichen lassen. Anschließend in Semmelbröseln wenden und in einer Pfanne in Schmalz schwimmend ausbacken. Noch heiß mit Zimt und Zucker bestreuen und Preiselbeeren-Birnen-Kompott oder Vanillesoße dazu reichen! Und das Ganze gab es dann nach einer kräftigen Mahlzeit, denn es wurde reichlich aufgekocht! Strauss liebte Hausmannskost.

Kurz und gut, nach dem Essen gab es eine Zigarre, den obligaten Kaffee und das Warten auf Freunde, die sich zu zweit in Garmisch einstellen mußten, für die sehnlichst erwartete Skatpartie. Das war Entspannung, höchste Erbauung und geliebtes Spiel. Strauss war ein phantasievoller, risikofreudiger Skatspieler, der meistens gewann, wird erzählt. (Ich habe einen kleinen Zettel, eine Skatabrechnung von seiner Hand: Alles wurde akribisch aufgeschrieben, Punkte gezählt, zusammengerechnet, und dann wurde auch gezahlt.)

Auch sein Lieblingsspiel hat Strauss in »Intermezzo« musikalisch verewigt. Diese Szene ist ebenso berühmt wie berüchtigt, denn sie ist musikalisch und rhythmisch irrsinnig schwer, und jeder ausführende Sänger fürchtet sie gehörig.

An den Sohn Franz, genannt »Bubi«, kann ich mich noch erinnern. Er und seine Frau Alice saßen oft mit den beiden Söhnen Richard und Christian im Prinzregententheater in der ersten Reihe, wenn eine Oper von Strauss gespielt wurde, was damals oft geschah. Wie ein Lauffeuer ging es durch die Garderoben: »Die Sträusse sind da!« Ich sang zu dieser Zeit neben dem »Hänsel« zwar nur die dritte adelige Waise im »Rosenkavalier« oder die Dienerin der »Aitra« in der »Ägyptischen Helena«, fühlte mich aber jedes Mal geehrt, für die »Sträusse« zu singen! Die Neugier auf die Strausfamilie war allseits groß und die Ähnlichkeit des Sohnes mit dem Vater unübersehbar.

Man sah dann beim Auftritt nicht zum markanten Beethovenschädel des unvergessenen Josef Keilberth, des Dirigenten des Abends, sondern spähte nach den berühmten Besuchern in der ersten Reihe. Nach der dritten adeligen Waise kam die Annina und der ersehnte Studierauftrag für den Oktavian. Diese Leib-und-Magenrolle durfte ich zum ersten Mal 1967 ausprobieren in einer geschlossenen Vorstellung der »Freunde des Nationaltheaters«. Inzwischen hatte der Umzug in das wiedererstandene Prachthaus an der Maximilianstraße stattgefunden, und man zeigte eine Produktion des Staatsintendanten Rudolf Hartmann, der ein enger Mitarbeiter Richard Strauss' gewesen war. Am Pult stand bei dieser Aufführung nicht Keilberth, sondern der ebenso unvergessene erste Staatskapellmeister Meinhard von Zallinger, ein Mann, dem ich unendlich viel zu verdanken habe, als wohlwollendem Lehrmeister und blendendem Stilistiker. Auch er mit den Werken von Strauss aus erster Hand vertraut.

Von nun an durfte ich ab und zu die Silberne Rose überreichen und tat es nie ohne heftiges Herzklopfen und immer voller Begeisterung. Die Krönung all meiner oktavianischen Bemühungen aber war die offizielle Besetzung mit dieser Rolle, als 1973 eine Neuinszenierung des Werkes in der Regie des jungen Otto Schenk anstand, am Pult Carlos Kleiber! Bis dahin hatte man die authentische, traditionsreiche Inszenierung von Staatsintendant Rudolf Hartmann gezeitigt. In der Titelrolle prägte lange Jahre meine berühmte Kollegin Hertha Töpfer das Münchner Rosenkavalierbild. Nun also durfte ich ihr folgen, die ich so oft und begeistert in der Rolle bewundert und beneidet hatte. »Ach, Kindl, nach *der* Rolle müssen Sie sich nicht drängen«, hatte sie mir mit auf den Weg gegeben, »da zieht man sich ja eh nur dauernd um!« ... Die Skrupel waren nicht unbeträchtlich, aber die Arbeit mit Kleiber und Schenk war so intensiv, so faszinierend und vertiefend, daß ich alle Ängste über Bord warf und mich im Verein mit den Partnerinnen Gwynneth Jones und Lucia Popp und dem unvergessenen Karl Ridderbusch als Ochs ganz der großen Aufgabe hingab, die wahrscheinlich die wichtigste Rolle meines singenden Lebens wurde. Diese Münchner Rosenkavalier-Produktion



ist inzwischen Legende und hat 40 Jahre auf dem Buckel! Festgehalten in einem Live-Mitschnitt, als Film und auf Tonträgern wird sie vermutlich auch die nächsten 40 Jahre überdauern ...

Von München aus startete ich, nach dem Erfolg des »Rosenkavalier« das, was man wohl eine »Weltkarriere« nennt. Als Oktavian stand ich auf vielen großen Bühnen, überreichte vielen reizenden »Sophies« die Silberne Rose und verließ für diese neue Liebe viele berühmte »Marschallinnen«. In Wien, London, New York, an der Mailänder Scala, in San Francisco, Tokyo, Hamburg, Berlin – überall gab man den »Rosenkavalier«, und überallhin nahm ich ein Stück meines »Roka's« mit. Die Schule, durch die ich mit Schenk und Kleiber gegangen war, war prägend und unverlierbar, sowohl was die präzise, temporeich-unsentimentale Auffassung der musikalischen Seite durch den genialischen Carlos Kleiber betraf als auch die interpretatorische, vielschichtige Vertiefung durch den Schauspielmann Schenk.

Es folgten noch viele Strauss-Partien, die ich erarbeitete und alle auch in München sang. Mein Münchner »Strauss-Kreis« schloß sich, als ich – der Theaterleitung zuvorkommend – den Oktavian an jüngere Kolleginnen abgab und die Wiederaufnahme der Inszenierung als Spielleiterin betreute. Die Anerkennung der Kritik machte Mut, und ich war nun ganz im Fahrwasser der Regie gelandet.

Nachdem mich eine Rosenkavalier-Produktion von Ruth Berghaus mit dem Bühnenbild von Erich Wonder in Frankfurt von allem traditionellen, festgefahrenen Denken befreit hatte, ein nicht unschmerzlicher Prozess, wagte ich ein paar Jahre später meine erste eigene Inszenierung der geliebten Strauss-Oper. Inzwischen sind es vier geworden und die fünfte liegt vor mir! Zu meiner großen Freude und erneuten Erfrischung mit – Erich Wonder! Auch an »Salome«, »Elektra«, »Arabella«, »Ariadne« und die unergründliche »Frau ohne Schatten« habe ich mich gewagt; »Capriccio« liegt vor mir – und die Hoffnung auf weitere zu inszenierende Strauss-

Projekte, denn da bin ich zu Hause, mit Haut und Haaren (wie nur noch bei Schubert und Mozart ...).

Zunächst aber gilt es, den großen Meister zu seinem 150. gebührend zu feiern: Ich tue das in Garmisch, wo ich während des Festivals mein ganz persönliches Geburtstagsgeschenk präsentieren werde! Eine Gesamtaufnahme des Strauss'schen Liedschaffens, 179 Lieder, vom Weihnachtslied des Sechsjährigen bis zum letzten Klavierlied »Malven«, 1948 komponiert, spannt sich der Bogen. Diese Aufnahme ist im letzten November als Eigenproduktion in Garmisch entstanden, mit 13 Strauss- und Lied begeisterten Sängerinnen und Sängern und fünf Begleitern der Spitzenklasse. Es gibt wahre Schätze zu entdecken!

In Eppan, im schönen Südtirol, betreue ich alljährlich den inzwischen etablierten »Liedsommer«. Auch er ist, wie könnte es anders sein, dies Jahr ganz dem Liedschaffen von Richard Strauss gewidmet. Hochkarätige Interpreten huldigen dem großen Komponisten mit ausgesuchten Programmen; die begleitenden Meisterkurse widmen sich den speziellen Anforderungen der Strauss-Interpretation.

Und so ist dieses Jahr, das Jahr des 150sten, erfüllt mit der unvergänglichen Musik des großen deutschen Komponisten Richard Strauss. Im dritten Akt des »Rosenkavalier«, sagt der Baron »Ochs« an einer Stelle: »Komm aus dem Staunen nicht heraus –«.

So geht es mir mit Richard Strauss!

– Ich danke Ihnen –